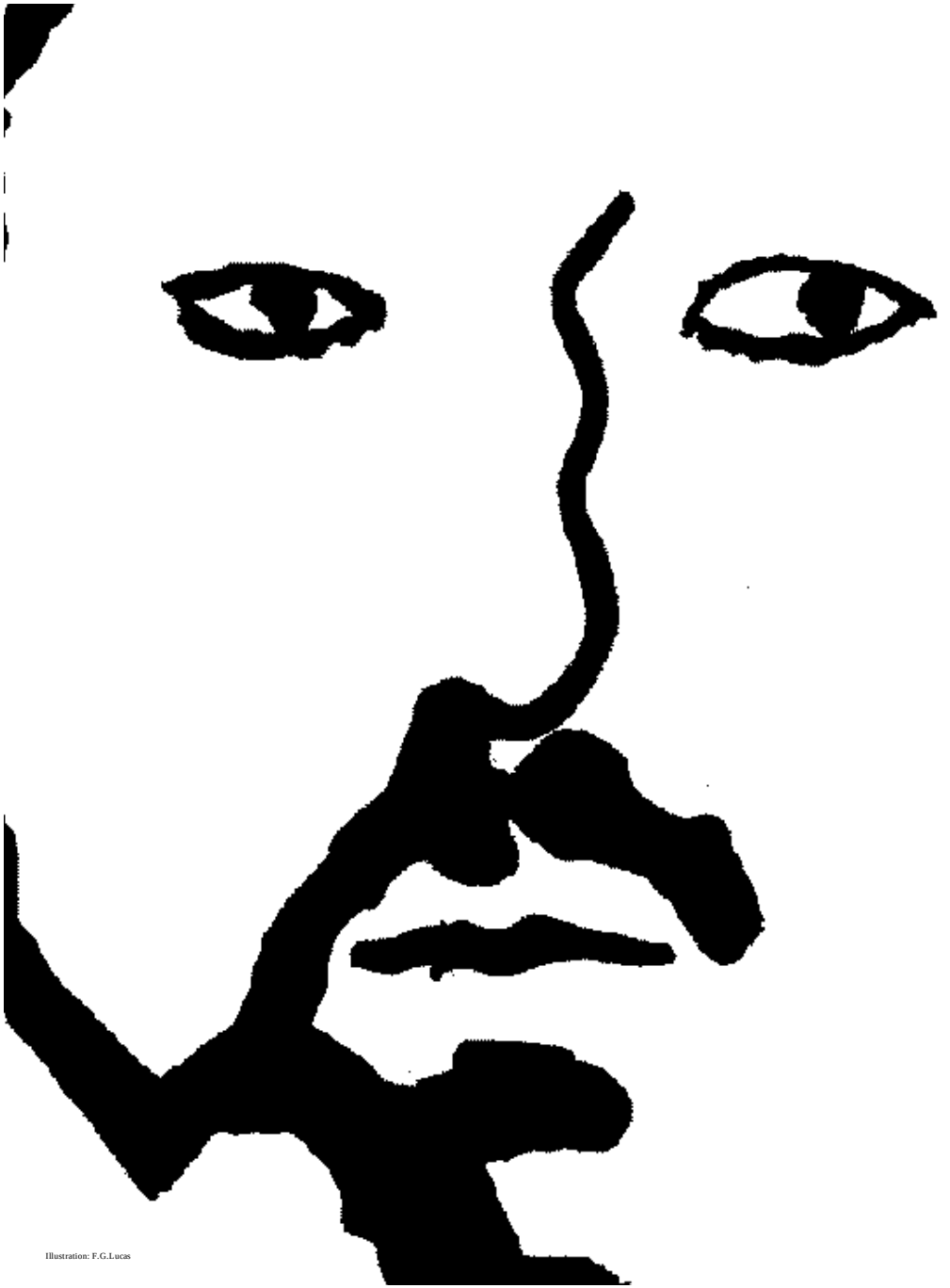

Illustration: F.G.Lucas

In Deutschland unterliegt die Produktion von Texten in ähnlicher Weise den Bedingungen des Markts wie die Herstellung von Autos, Tischen oder Seife. Durch welche spezifische Produktionsweise aber, so fragt ein Romanautor, unterscheidet sich ein literarisches Werk von der Masse konsumierbarer Zerstreuungen?

Literatur als Wirtschaftsgut

Von Jurek Becker

Vor fast vierhundert Jahren hat der spanische Dichter Lope de Vega erklärt, der Zweck von Literatur sei es zu gefallen. Er verlangt von Autoren also genau das, worüber ich gerade die Nase rümpfe: die Erforschung des gerade Gängigen und sodann dessen Vermehrung. Nicht auszudenken, wenn er recht hätte. Dann wäre die wichtigste literarische Tugend die Liebedienerei, dann wäre die bedeutendste Literatur die gefälligste; dann wäre Hölderlin ein Nichts und die Courths-Mahler ein Alles und Arno Schmidt ein Herr Niemand und Kirst ein Gigant.

Ich glaube nicht, daß sich die Frage beantworten läßt, welchen Zweck Literatur hat. Sie kann zwecklos sein, ebenso kann sie tausend Zwecke haben, die von der Situation des Autors abhängen, von seinen Wünschen, seiner Not, seinen Überzeugungen, seinen Gelüsten. Der einzige Zweck, den sie *nicht* haben sollte, ist der von Lope de Vega genannte: die Anbiederung. Sie wäre sonst ein würdeloses Ding, ein Geschreibe, das nach dem größten gemeinsamen Nenner sucht (das ist immer die Belanglosigkeit) und im Zustand der Selbstaufgabe dahindämmert. Sie verlöre und verliert ja tatsächlich schon, was sie über die Jahrhunderte am Leben erhalten und vor dem Vergessen bewahrt hat: das Visionäre, die Obsession ihrer Autoren. Damit ist aber nicht die Forderung erhoben, Literatur habe erfolglos zu sein.

Gemeint ist dagegen, daß der Blick auf den Erfolg beim Entwerfen eines Buches nicht die Rolle spielen darf, die er gewöhnlich spielt. Der Prozeß, einer Umweltverschmutzung vergleichbar, kommt rasend schnell voran: Bücher werden einander immer ähnlicher. Die zum Äußersten entschlossenen Autoren tilgen darin all das, was man ihre Einzigartigkeit nennen könnte, sie verlieren ein Unterscheidungsmerkmal nach dem anderen. Ist es nicht so, daß mittlerweile das Publikum sich im Grunde seine Bücher selbst schreibt und wöchentlich, anhand der Bestsellerliste, nachprüft, ob es seinen Geschmack getroffen hat?

Der Autor:

Der Prosaist Jurek Becker, 1937 in Lódz (Polen) geboren, lebt heute in Berlin. Sein jüngster Roman, „Amanda herzlos“, ist 1992 beim Suhrkamp Verlag, Frankfurt erschienen.

Anmerkung:

Der abgedruckte Textauszug wurde mit freundlicher Genehmigung des Suhrkamp Verlags der zweiten Frankfurter Poetikvorlesung entnommen, die der Autor unter dem Titel „Warnung vor dem Schriftsteller“ 1990 in Frankfurt am Main veröffentlicht hat.